

„Da spürt man die Arbeit von Jahrzehnten“

Benefizprogramm für die Theater-Sanierung: Michael Quast kehrt mit seiner Erfolgsproduktion „Blaubart“ zurück

Von Volker Oesterreich

Auch der Komödiant, Kabarettist und Regisseur Michael Quast will das marode Heidelberger Theater retten. Am Dienstag, 3. Oktober, lädt er mit seiner Erfolgsproduktion „Blaubart“ um 19.30 Uhr zu einem Benefiz-Gastspiel in die Städtische Bühne. Der 1959 geborene Sohn eines Heidelberger Architekten lebt heute in Frankfurt. Der Künstler wurde 2001 mit dem Deutschen Kleinkunstpreis und 2002 mit dem Rheingau-Musikpreis ausgezeichnet.

> Herr Quast, Ihr „Blaubart“ hat sich vor ein paar Jahren zur Kultproduktion in Heidelberg entwickelt. Nun kehren Sie mit dem Programm zurück, um die Theatersanierung zu unterstützen. Was bieten Sie dem Publikum?

Ich zeige das komplette Stück – ganz nah am Original von Jacques Offenbach, mit all seinen satirischen Elementen. Es treten alle Figuren auf, sprich: acht Solisten, der Chor und die Statisterie, und all diese Rollen werden von mir gesprochen und gesungen.

> Das Programm ist ja nun schon mehrere Jahre alt, und in der Zwischenzeit haben Sie viel Neues gemacht. Besteht da nicht die Gefahr, dass der „Blaubart“ in der Erinnerung ziemlich glatt-rasiert wird?

Nein, das nicht. Ich habe ihn ja seit 1998 im Repertoire, und seitdem habe ich ihn rund 200mal zwischen Wien und Hamburg gespielt.

> Sie selbst kennen das Heidelberger Theater sehr gut, wie schätzen Sie denn selbst die bauliche Situation ein?

Viele der Probleme betreffen ja neue Bauvorschriften. Mein Vater ist Architekt in Heidelberg, und deshalb weiß ich, wie sehr man sich bei Theatergebäuden mit solchen Vorschriften herum schlagen muss. Für mich als Künstler sind sie eher



Der gebürtige Heidelberger Michael Quast hatte schon als Schüler ein Abonnement für das Heidelberger Theater. Foto: Theater

nebensächlich. Ich genieße den verwinkelten Charme alter Theatergebäude, da spürt man die Spuren der Arbeit von Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten. Aber sagen Sie das einmal einem Menschen vom Bauamt, der für die Sicherheit zuständig ist. Da prallen Welten aufeinander. Diese Leute haben überhaupt kein Verständnis für die sentimental Neigungen von Künstlern.

> Sie sind in Heidelberg aufgewachsen. Was verbinden Sie denn mit dem Heidelberger Theater?

Sehr viel, als Kind habe ich hier schon die Weihnachtsmärchen besucht, und später hatte ich als Schüler ein Abonnement. Als Volkmar Clauß hier Intendant war, habe ich dann auch erstmals etwas für das Heidelberger Theater produziert: ein Stück über den singenden Stadtrat Nadler in Pfälzer Mundart.

> Mit Ihrer sehr speziellen Interpretation

von Goethes „Faust“ und Schillers „Räubern“ haben Sie in Heidelberg, aber auch auch bei den Mannheimer Schillertagen und bei vielen weiteren Tourneestationen für volle Häuser gesorgt. Planen Sie ein weiteres Klassiker-Programm?

Das habe ich gerade fürs Mozart-Jahr gemacht: „Don Giovanni – Der komplette Wahnsinn für zwei Stimmen und Klavier“. Damit waren wir bei der Eröffnung der Salzburger Festspiele zu Gast.

> Eigentlich ein Programm, das unbedingt auch nach Heidelberg gehört, denn hier läuft eine äußerst erfolgreiche „Don Giovanni“-Inszenierung. Ob mein „Don Giovanni“ hier als Kontrastprogramm gezeigt wird, kann ich nicht entscheiden. Das hängt vom Theater ab – davon, ob das gerade ins Konzept passt.

> Sie haben in Heidelberg auch höchst erfolgreich Operetten inszeniert. Eduard

Künnekes „Liselott“ war ein Sensationserfolg. Könnten Sie sich vorstellen, daran noch einmal anzuknüpfen?

Das tue ich gerade mit dem „Bettelstudenten“ in Dresden, er entsteht zur 800-Jahr-Feier der Stadt. Im November ist Premiere. Wie bei der Heidelberger „Liselott“ handelt es sich speziell um eine Inszenierung für die Stadt mit viel sächsischem Lokalkolorit.

> Bis zu 40 Millionen Euro könnte die Sanierung des Heidelberger Theaters kosten. Diskutiert wird unter anderem auch ein Abriss des Glasfoyers. Wie stehen Sie dazu?

Ganz pragmatisch. Es kommt auf den Entwurf an. Wenn man sich das leisten kann, dann soll man neu bauen.

Info: „Blaubart“-Benefiz-Gastspiel am 3. Oktober um 19.30 Uhr in der Städtischen Bühne Heidelberg. Kartentelefon: 06221/ 58 200 00.

POLIZEI-BERICHT

Zwei Mal Unfallflucht – Polizei sucht Zeugen

Zwei Unfallfluchten mit Sachschaden von insgesamt 2000 Euro ereigneten sich in den vergangenen Tagen in Bergheim. Am Mittwoch zwischen 15:45 Uhr und 22:15 Uhr wurde in der Tiefgarage eines Hotels in der Vangerowstraße, vermutlich von einem weißen Peugeot, ein VW beschädigt. Hinweise dazu nimmt das Revier Mitte unter Telefon 99-1700 entgegen. Am Donnerstag zwischen 17:50 Uhr und 22 Uhr beschädigte ein unbekannter Autofahrer auf einem Firmenparkplatz in der Belfortstraße einen Toyota. Hinweise bitte an die Verkehrspolizei unter Telefon 99-1870.

Einbrecher brachen 17 Autos auf und stahlen die Airbags

Unbekannte brachen in der Nacht zum Donnerstag in ein Autohaus in der Englerstraße ein. Dort brachen sie 17 Fahrzeuge auf und bauten die Airbags im Wert von 42 500 Euro fachmännisch aus. Außerdem entstand ein Sachschaden von 3400 Euro. Ebenfalls in der Englerstraße wurde im selben Zeitraum in die Tiefgarage einer Firma eingebrochen. Der oder die Täter beschädigten mit einer Holzlatte den Bewegungsmelder, brachen einen VW auf und stahlen ein Navigationssystem. Der Diebstahl- und Sachschaden beläuft sich auf insgesamt 1500 Euro. Zeugen, die verdächtige Personen beobachtet haben, wenden sich bitte an das Revier Süd unter Telefon 3418-0.

Exhibitionist trieb bei der Waldorfschule sein Unwesen

Auf dem Allmendweg hinter der Waldorfschule trieb am Donnerstag zwischen 18:30 und 19:15 Uhr ein Exhibitionist sein Unwesen. Laut Angaben einer Zeugin hielt sich der unbekannt Mann in den vergangenen Tagen des Öfteren in diesem Bereich auf. Er wird wie folgt beschrieben: Etwa 50 Jahre alt, kurzes, helles Haar, kräftige Statur. Bekleidet war er mit Jeans und einem grellgelbem T-Shirt, außerdem hatte er ein Fahrrad dabei. Hinweise nimmt das Polizeirevier Süd unter Telefon 3418-0 entgegen.

LESERBRIEFE

Schwarzes Taxi

„Viel Lärm um nichts“

Genau genommen sollte man zu dem gestrigen RNZ-Beitrag „Schwarzes Taxi ausbremsen“ eigentlich sagen „viel Lärm um nichts“. Die ganze Sache zeigt mal wieder und bestätigt, dass es immer wieder Zeitgenossen gibt, die zwar die Vorteile einer Mitgliedschaft in einer Genossenschaft gerne und umfangreich benutzen, aber wenn es darum geht, auch die Pflichten wahrzunehmen, dann absentieren sie sich. Und es ist auch nicht richtig zu argumentieren, die Taxizentrale wolle die elfenbeinfarbenen Taxen erzwingen. Mitnichten, es war ein Beschluss der Hauptversammlung der Genossenschaft, dass man sich an der Farbfreigabe nicht beteilige. Und daran hat sich halt jedes Mitglied zu halten. Wer nicht will, kann ja seine Mitgliedschaft aufkündigen, bekommt dann aber auch keine Funkaufträge mehr vermittelt. Aber das will der Kollege bequemecklichkeitshalber nicht. Solches gilt dann auch für die angesprochenen Gestattungsnehmer. Die brauchen keine Unterschriftenliste, sondern nur ihren Gestattungsvertrag zurückgeben, dann können sie gerne bestimmen, welche Farbe ihr Taxi haben soll. So einfach ist das.

Hans Jürgen Wilde, Heidelberg

Eröffnung des neuen Nato-Stabsgebäudes

„Zynisch“

Dieser Artikel löste bei mir erst Befremdung und dann Wut aus. Ich wohne seit zwei Jahren in Heidelberg. Bevor ich nach Heidelberg umzog, informierte ich mich auch über die Friedenspolitik der Stadt. Ich war erfreut, dass die SPD-Oberbürgermeisterin der Bewegung „Bürgermeister für den Frieden“ angehört. Ich finde es wichtig, dass in einer Stadt, in der die US Army stationiert ist, die ja bekanntlich für die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki und den Einsatz von uranangereicherten Kampfstoffen im Golfkrieg 1991 u.v.a.m. verantwortlich ist, Widerstand auch seitens des OB kommt. Leider bin ich, seit ich in Heidelberg wohne, sehr enttäuscht worden: Keine Forderungen der Stadt an die US Army, dass Heidelberg nicht Hinterhof und Zubringer einer völkerrechtswidrigen Besatzung ist.

Zynisch ist es dann schon, wenn auch noch vor dem Haupteingang der neuen Kriegszentrale ein Stück Berliner Mauer steht mit der Aufschrift „Freedom“. Doch es waren die Menschen in der ehemaligen DDR, die diese Mauer zu Fall

brachten, die Nato hat damit überhaupt nichts zu tun. Eigentlich stehen die Reste der Mauer auch dafür, dass ein Umbruch friedlich und ohne Waffen geht. Wie kann sich Frau Weber freuen, so eine Militärbasis zu eröffnen? Ich hoffe, dass der Palast bald einer anderen, sinnvollen Nutzung (wie Kindergarten, Schule o.ä.) übergeben wird, auch gerade weil er 16 Millionen gekostet hat und Heidelberg wirklich eine Stadt des Friedens wird, ohne Militär – egal ob Bundeswehr, US Army oder NATO. Unsere Stadt ist schön und wäre noch schöner und bunter ohne von Stacheldraht umzäunte Gebiete, auf denen scharf geschossen wird.

Thomas Haschke, Mitglied der Linken und aktiv im Heidelberger Antikriegsforum

Sperrung Unterer St. Nikolausweg

„Nur verlagert“

Prima, jetzt haben die Boxberger auch was von der Sperrung. Ich habe von immer mehr Leuten gehört, die den Stau von der B 3 und der Karlsruher Straße nach Heidelberg hinein umgehen, indem Sie den Umweg über den Boxberg nehmen und dann doch noch den Steigerweg hinunterfahren. Und trotzdem noch schneller in der Stadt sind. Es zeigt sich, dass die Sperrung das Problem nur verlagert hat. Und wenn der Umweg über den Berg Schule macht, ist durch die Sperrung des St. Nikolauswegs nichts gewonnen!

Michael Siegmund, Wiesloch

Kongresszentrum

„Am Bahnhof bauen“

Der Bau eines professionellen Kongresszentrums mit Hotelbetten am Hauptbahnhof könnte den Weg dafür freimachen, dass die schöne und ehrwürdige Stadthalle wieder vermehrt den Heidelberger Bürgern als ein Mittelpunkt des Gemeinwesens zur Verfügung steht. Seit sie zum „Kongresshaus Stadthalle“ umgetauft wurde, stiegen die Preise und die Nachfrage derart an, dass solche Veranstaltungen, die dem Gemeinwesen dienen, kaum noch möglich wurden. Zur Kultur des Gemeinwesens gehört es, bedeutsame Mittelpunkte einer Stadt als unantastbar zu würdigen. Dazu zählen auch die schönen Grünanlagen vor dem Haupteingang und am Restaurant der Stadthalle.

Als Wissenschaftler, der hunderte von Kongressen im In- und Ausland besucht hat, halte ich ein Kongresszentrum mit Hotel am Hauptbahnhof für die beste Lösung, zumal die Kongresssteinehmer mit der Straßenbahn in wenigen Minuten Zugang zur schönen Heidelberger Altstadt haben. Mit einer großformatigen Galerie

Heidelberger Fotos im Kongresszentrum könnte man den Kongressbesuchern den Besuch der Altstadt schmackhaft machen.

Prof. Dr. med. Rolf Verres, Heidelberg

Hopp-Stadion nach Sinsheim

„Dornröschenschlaf“

Das hat der starrköpfige Stadtrat ja „wunderbar“ hinbekommen! Caprisonne statt Bundesligafußball, triste Fabrikanlagen statt buntem Fußballmultikulti und das nach einer Klasse WM im eigenen Land, wo die Begeisterung auch in Heidelberg zugehen war! Aufwachen, lieber Rentnerverein Stadtrat oder besser: haltet weiterhin Dornröschenschlaf, damit Heidelberg noch mehr Chancen entgegen...

Oliver Zeißig, Heidelberg

Hopp-Stadion nach Sinsheim

„Teures Geschenk“

Das Stadion bleibt uns erspart. Ok, ich bin kein Fußballfan und habe jetzt leicht jubeln. Aber bei aller Euphorie für das Stadion und für das großzügige Geschenk: Was wären die Folgen gewesen? Fußballfans sind keine Chorknaben. Wer hätte Polizeieinsätze zahlen müssen? Wer hätte die Kosten für die Infrastruktur übernommen? Was ist mit den Auswirkungen auf die klimatischen Bedingungen für die Innenstadt? Braucht Heidelberg überhaupt ein Fußballstadion? Ich denke nein! Heidelberg hat einen hervorragenden Ruf als Universitätsstadt und als Touristenmagnet. Um das Prestige der Stadt zu verbessern, sollte man besser zügig mit dem Neckartunnel beginnen. Da wären die Gelder sinnvoller angelegt. Ich glaube am Ende wäre das Stadion ein teures „Geschenk“ für Heidelberg geworden.

Thomas Apfel, Heidelberg

OB-Kandidat Jürgen Dieter

„Warum nur 3 Jahre?“

Man muss sich doch schon wundern, warum die Rhein-Neckar-Zeitung bislang noch nicht der Frage nachgegangen ist, weshalb der SPD-Oberbürgermeisterkandidat Dr. Jürgen Dieter lediglich drei Jahre Bürgermeister seiner Heimatgemeinde Lampertheim war, obwohl er doch auf sechs Jahre gewählt wurde. Er sollte sich doch erst einmal den Heidelberger Wählern erklären, bevor er sich hier wiederum für ein derart wichtiges und verantwortungsvolles Amt bewirbt!

Hans-Joachim Weiß, Heidelberg

Anm.: Wie schon berichtet, hat Jürgen Dieter sein Amt aufgegeben, weil er ein Angebot als Direktor des Hessischen Städtetages bekam.

ANZEIGE

Dr. Eckart Würzner



Ihr Oberbürgermeister für Heidelberg

Aufbauend auf meiner bisherigen Verantwortung als Bürgermeister für Umwelt und Energie der Stadt Heidelberg möchte ich unsere schöne Stadt gerne weiter entwickeln.

Als parteiunabhängiger Kandidat stehe ich für eine sachorientierte und bürgernahe Politik.

Deshalb bitte ich um Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung.

Ihr Eckart Würzner

wuerznerbewegt.de

OB-WAHL 2006 22. OKTOBER